

Profilbildung und Standortplanung der österreichischen Universitäten

Workshop der Österreichischen Forschungsgemeinschaft
12. - 13. 12. 2008

Profilbildung am Beispiel Wien

Heinz W. Engl

Ich kann das mir gestellte Thema natürlich nur aus der Sicht der Universität Wien behandeln. Wie Sie wissen, ist die Universität Wien die bei weitem größte Universität Österreichs in jeder Hinsicht. Sie hat rund 72000 Studierende, die mehr als 170 Studiengänge belegen, darunter mehr als 6000 DissertantInnen. Die Universität Wien beschäftigt mehr als 8000 Menschen, davon über 6000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Sie ist in 18 Fakultäten und Zentren (im folgenden kurz „Fakultäten“ genannt) organisiert, die sowohl in Größe als auch in Struktur sehr unterschiedlich sind. Einerseits haben wir Fakultäten mit riesigen Studierendenzahlen, wobei die Anzahl der Studierenden schon jetzt und mehr noch in Zukunft nicht unserer Steuerung unterliegt. Andererseits gibt es Fakultäten, die in ihren Fachgebieten zur internationalen Spitze in der Forschung gehören, aber mit ihren Ressourcen auch eine größere Anzahl von Studierenden (insbesondere Master- und Doktoratsstudierende) betreuen könnten. Die Anzahl der jährlichen Studienabschlüsse pro wissenschaftlichem Beschäftigten ist etwa im Fachbereich Publizistik 45, in den Ostasienwissenschaften, der Politikwissenschaft und der Psychologie 15, in Geschichte, Mathematik und Physik weniger als 5. Auf der anderen Seite (und verständlicherweise) ist das Drittmittelaufkommen pro WissenschaftlerIn etwa in Mathematik, Physik und Geschichtswissenschaften mehr als doppelt so hoch wie in den Sozialwissenschaften. Mit Ungleichgewichten dieser Art gilt es, in der Entwicklungsplanung, der Profilbildung und in Kürze auch in den Leistungsvereinbarungen adäquat umzugehen.

Unsere wichtigsten Ziele sind dabei:

- uns unter den führenden Forschungsuniversitäten Europas zu positionieren und unsere internationale Sichtbarkeit zu erhöhen
- uns zu einem international attraktiven Zentrum für NachwuchswissenschaftlerInnen (insbesondere aus Mittel- und Osteuropa) zu entwickeln
- uns im europäischen Bildungsraum mit attraktiven Studienangeboten gemäß der Bologna-Architektur zu profilieren.

Als Österreichs größte und international (zumindest in ihrer Gesamtheit) sichtbarste Universität ist unser Bezugsrahmen dabei natürlich ein internationaler.

Basis der Profilbildung ist (wie bei allen Universitäten) der Entwicklungsplan, der nach Amtsantritt des neuen Rektorats in intensiver Zusammenarbeit mit den Fakultäten, dem Senat und dem Universitätsrat von Grund auf neu entwickelt und in allen beteiligten Gremien im März 2008 einstimmig beschlossen wurde. Die Profilbildung erfolgte im Wechselspiel zwischen den Fakultäten und dem Rektorat und beinhaltete insbesondere eine Schärfung des Forschungsprofils. Die früheren fakultären Forschungsschwerpunkte, die de facto bei den meisten Fakultäten in ihrer Summe einfach das gesamte an der Fakultät vertretene Forschungsinteresse umfassten, wurden neu strukturiert. Einerseits wurden Themenfelder definiert, die weiterhin alle Forschungsinteressen der jeweiligen Fakultäten abbilden sollten, andererseits fakultäre Forschungsschwerpunkte als Fokussierungen, wobei die Anzahl der Forschungsschwerpunkte deutlich unter der Anzahl der Professuren liegen sollte; dieser Punkt erscheint zwar selbstverständlich, führte aber doch zu einem intensiven Diskussionsprozess. Für die fakultären Forschungsschwerpunkte sind folgende Kriterien relevant:

- Forschungsschwerpunkte sollen auf bestehenden international bestens ausgewiesenen Forschungsleistungen aufbauen oder dem erfolversprechenden Aufbau neuer innovativer Themenfelder dienen.
- Forschungsschwerpunkte sollen qualitätsvolle, international beachtete Forschungsergebnisse und zumindest mittelfristig eine internationale Vorreiterrolle erwarten lassen und damit zur Sichtbarkeit der Universität Wien in der internationalen scientific community beitragen.
- Bei der Festlegung von Forschungsschwerpunkten ist das Forschungsprofil anderer Universitäten oder Einrichtungen im Wiener Raum zu berücksichtigen (Konkurrenzierung vs. Kooperation – Abstimmung im Wiener Raum).

Fakultären Forschungsschwerpunkten sollen also entweder schon jetzt oder in absehbarer Zukunft (in neu zu erschließenden Feldern) Exzellenzfunktion zukommen. Eine Priorisierung (nicht zwingend eine Reihung) der fakultären Forschungsschwerpunkte ist ein entscheidendes Kriterium für Ressourcenentscheidungen, insbesondere Professorenwidmungen. Als Ergebnis dieses Prozesses ist festzustellen, dass die Mehrzahl der freiwerdenden Professuren nicht einfach für dasselbe oder ein ähnliches Fach besetzt wird, sondern eine (zum Teil deutliche) Umwidmung erfährt. Zum Teil entstanden aus diesem Prozess auch „Doppelprofessuren“, also Professuren, die zwei Fakultäten zugleich zugeordnet sind. Beispiele dafür sind Computational Science oder Cognitive Informatics.

Als Beispiel für das Ergebnis dieses Prozesses sei etwa die Fakultät für Physik erwähnt. An dieser Fakultät bestehen (inklusive neugeschaffener) 19 Professuren; die Fakultät hat sich mit dem Rektorat auf folgende fünf Forschungsschwerpunkte geeinigt:

- Quantum Physics and Quantum Information
- Computational Physics
- Particle Physics and Gravitational Physics
- Complex Nanoscale Matter
- Aerosol and Cluster Physics.

Zusätzlich ist die Fakultät am universitären Forschungsschwerpunkt „Materialwissenschaften – Funktionalisierte Materialien und Nanostrukturen“ gemeinsam mit der Fakultät für Chemie beteiligt. Alle Professuren, die mit Inkrafttreten des neuen Entwicklungsplans gewidmet werden konnten, sind auf zumindest einen dieser Schwerpunkte bezogen. Zusätzlich wurde mit Bezug auf den universitären Forschungsschwerpunkt sowie zwei fakultäre Forschungsschwerpunkte eine neue Professur „Quantum Information on the Nanoscale“ aus zentralen Mitteln eingerichtet. Es sei erwähnt, dass an dieser (und an den meisten) Fakultät(en) der Profildesignprozess der Universität mit dem jeweiligen internationalen Scientific Advisory Board der Fakultät und auch dem der Gesamtuniversität (unter dem Vorsitz von Frau Prof. Helga Nowotny) abgestimmt wurde. Stellungnahmen dieser Beratungsgremien führten in manchen Fällen zu einer Adaptierung der ursprünglichen Pläne. Dieser Prozess, in dem wir unsere internen Pläne an der internationalen wissenschaftlichen Öffentlichkeit messen, ist uns besonders wichtig.

Für eine Universität wie die Universität Wien mit ihrer Dimension besteht natürlich die Gefahr, dass sich die Fakultäten ziemlich unabhängig voneinander entwickeln (was von manchen Fakultäten durchaus auch als Chance begriffen wird). Um dem entgegenzuwirken und sich als Gesamtuniversität zu profilieren, ist es notwendig, auch interne Kooperationsmechanismen zu schaffen und auch zu fördern. In einem früheren Entwicklungsplan wurden deshalb „universitäre Forschungsschwerpunkte“ definiert, für deren Einrichtung folgende Kriterien gültig waren:

- Vorhandene Exzellenz (FWF- und EU-Projekte, Publikationstätigkeit)
- Vernetzungspotenzial (innerhalb und außerhalb der Universität)
- Genius Loci - Universität Wien als günstiger Standort
- Potenzial neuer Erkenntnisse (Frontier Research, Gesellschaftliche Relevanz)

- „Hebelwirkung“ (Ökonomische Dimension – Einwerbung von Mitteln, Wissenstransfer, inneruniversitäre Struktureffekte)
- Stellung zur Forschungsförderungslandschaft (in Österreich und in die EU)
- Abgrenzung der Schwerpunkte zueinander

Als Ergebnis wurden folgende Forschungsschwerpunkte eingerichtet:

- Europäische Integration und südöstliches/östliches Europa
- Ethische und gesellschaftliche Perspektiven des Alterns
- Materialwissenschaften – Funktionalisierte Materialien und Nanostrukturen
- Symbioseforschung und Molekulare Prinzipien der Erkennung
- Rechnergestützte Wissenschaften

Diese Forschungsschwerpunkte wurden mit zusätzlichen finanziellen Mitteln, die nach internationaler Begutachtung kompetitiv vergeben wurden, gestärkt. Der Erfolg der daraus entstandenen Projekte, insbesondere für die nachhaltige Vernetzung von Forschungsgruppen verschiedener Fakultäten, wird Ende 2009 evaluiert werden. Es zeigt sich aber jetzt bereits, dass sich diese Forschungsschwerpunkte unterschiedlich entwickelt haben. Der erstgenannte Forschungsschwerpunkt könnte eine Keimzelle im Exzellenzclusterprogramm des Bundes sein, auf die Schwerpunkte „Rechnergestützte Wissenschaften“ und „Materialwissenschaften“ wird später noch genauer eingegangen werden. Es fällt allerdings auf (und ist auch mir bei der Vorbereitung auf mein Amt aufgefallen), dass Forschungsgebiete, mit denen die Universität Wien von außen identifiziert wird (wie etwa Quantenphysik) unter diesen universitären Forschungsschwerpunkten nicht vorkommen. Die Festlegung universitärer Forschungsschwerpunkte erscheint uns aus heutiger Sicht zu statisch, wir werden sie schrittweise durch ein flexibleres Instrument ersetzen, das unser Organisationsplan vorsieht, nämlich das Instrument der (interfakultären) Forschungsplattformen. Forschungsplattformen sind auf drei Jahre befristete Forschungsprojekte, die auf Grund einer internen Ausschreibung nach internationaler Begutachtung und Stellungnahme durch das Scientific Advisory Board der Gesamtuniversität vom Rektorat eingerichtet werden. Als Ergebnis dieser Einrichtung erhalten diese Forschungsplattformen für ihre Laufzeit eine gewisse organisatorische Unabhängigkeit (auch von ihren Trägerfakultäten) und andererseits zusätzliche Forschungsmittel. Eine dabei zu beachtende Problematik ist natürlich, dass diese Forschungsmittel nicht etwa als Ersatz für kompetitiv (etwa beim FWF) eingeworbene Mittel gesehen werden dürfen, sondern lediglich als Anschubfinanzierung, um Forschergruppen in neuen Fächerkombinationen die Möglichkeit zu geben, längerfristige Forschungsfinanzierung von außen einzuwerben. Um dieses Ziel zu erreichen, ist aber Flexibilität notwendig; die Finanzierung von Forschungsplattformen soll dann enden, wenn sie hinreichend stark geworden sind, um das Ziel der externen Forschungsmittelinwerbung zu erreichen.

Die derzeit bestehenden interfakultären Forschungsplattformen sind:

- Interdisziplinäre Forschungsplattform Archäologie: „VIAS (Vienna Institute for Archaeological Science)“
(Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Fakultät für Lebenswissenschaften)
- Forschungsplattform Ethik und Recht in der Medizin
(Katholisch-Theologische Fakultät, Evangelisch-Theologische Fakultät, Rechtswissenschaftliche Fakultät in Kooperation mit der Medizinischen Universität Wien)
- Forschungsplattform Life–Science–Governance
(Fakultät für Sozialwissenschaften, Fakultät für Lebenswissenschaften)
- Interfakultäre Forschungsplattform und Dokumentationsstelle für die Kulturgeschichte Inner- und Südasiens
(Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät)
- Forschungsplattform Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte im veränderten europäischen Kontext

(Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät)

- Forschungsplattform Human Rights in the European Context (Fakultät für Sozialwissenschaften, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät, Fakultät für Psychologie, Rechtswissenschaftlichen Fakultät)
- Forschungsplattform Translational Cancer Therapy Research (Fakultät für Chemie, interuniversitär mit der Medizinischen Universität Wien)
- Forschungsplattform Sensitive Mountain Limits of Snow and Vegetation (Fakultät für Geowissenschaften, Geographie und Astronomie, Fakultät für Lebenswissenschaften)

Im Sommer 2008 wurde (mit neuen durch den Entwicklungsplan gewidmeten Mitteln) eine Ausschreibung für neue Forschungsplattformen gestartet, deren Ergebnis in Kürze vorliegen wird.

Der universitäre Forschungsschwerpunkt „Rechnergestützte Wissenschaften“ ist für die Universität Wien eine absolute Querschnittsdisziplin. Die Universität Wien verfügt über eine auch im internationalen Vergleich sehr starke Fakultät für Mathematik, die allerdings bisher schwergewichtig im Gebiet der Reinen Mathematik tätig war. Andererseits gibt es besonders starke Gruppen im Bereich von Computational Physics und Computational Chemistry, die allerdings bisher wenig mit Mathematik und Informatik vernetzt war. Die Biologie, insbesondere die System- und Molekularbiologie, benötigt in Zukunft für ihren wissenschaftlichen Fortschritt wesentlich stärker mathematische Methoden zur Systematisierung ihrer Daten, zur Modellierung und zur Simulation, also Querverbindungen zur Mathematik und zur Informatik mit Wirkungen in beide Richtungen: Aus den Lebenswissenschaften kommen neue Fragestellungen, die die Mathematik in ähnlicher Weise befruchten könnten wie dies Herausforderungen aus der Physik vor etwa 80 Jahren taten, die zur Entwicklung völlig neuer Forschungsgebiete in der Mathematik führten. Die Universität Wien mit ihrer starken Mathematik und ihren starken Biowissenschaften ist hervorragend positioniert, um diese Herausforderungen anzunehmen. Zur Stärkung (eigentlich erst zur Etablierung) des Gebiets Computational Science wurden deshalb zwei gleichnamige Professuren eingerichtet, eine gemeinsame an den Fakultäten für Mathematik und Informatik, die eher auf Mathematische Modellierung konzentriert ist, eine andere (eher algorithmisch orientierte) an der Fakultät für Informatik. Beide Berufungsverfahren stehen kurz vor dem Abschluss. Durch den Beitritt Österreichs zum European Southern Observatory (ESO) entsteht auch starker Modellierungs- und Simulationsbedarf im Bereich der Astronomie, der auch durch Kooperationen zwischen Astronomie einerseits und Informatik und Mathematik andererseits gedeckt werden soll. Das Gebiet Computational Science kann, möglicherweise gemeinsam mit der Technischen Universität, Keimzelle für einen späteren Exzellenzcluster-Antrag sein. Ein erster Schritt dazu ist eine gemeinsame Ausschreibung und Finanzierung der Technischen Universität und der Universität Wien für einen Supercomputer entsprechender Dimension, der für WissenschaftlerInnen im Bereich Computational Science ein unentbehrliches Hilfsmittel, für InformatikerInnen aber Forschungsgegenstand ist. Wir hoffen, dass diese gemeinsame Investition auch in dem Sinn Früchte tragen wird, dass über die künftigen Leistungsvereinbarungen beider Universitäten der Ausbau der Rechnerkapazitäten, der notwendig ist, um den Anschluss an die technische Entwicklung nicht zu verlieren, möglich sein wird.

Während Computational Science (mit Ausnahme der Hochleistungsrechner-Infrastruktur) ein relativ „billiges“ Gebiet ist, ist es im Bereich der Materialwissenschaften anders: Um international führende Fachleute nach Wien berufen zu können und damit auch in internationaler Konkurrenz beachtete Forschung durchführen zu können, sind beträchtliche Geräteinvestitionen notwendig. Nicht zu vergessen ist dabei, dass (wie auch im Bereich des Hochleistungsrechnens) Geräteinvestitionen immer auch die Schaffung von geeignet ausgestatteten Raum erfordern. Aufbauend auf unserem universitären Forschungsschwerpunkt und ähnlichen Fokussierungen im Bereich der Technischen

Universität Wien werden wir versuchen, insbesondere Berufungen und Geräteanschaffungen zwischen der Technischen Universität und der Universität Wien zu koordinieren.

Die Universität Wien kooperiert natürlich im Wiener Raum nicht nur mit der Technischen Universität Wien. Im Bereich der Geowissenschaften gibt es bereits seit längerer Zeit Planungen gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur, die insbesondere auch den Bereich der Risikoforschung betreffen. Während bisher Risikoforschung meistens mit dem Begriff „Nuklearrisiko“ verbunden wurde, wollen wir nun gemeinsam dieses Feld in größerer Breite bearbeiten. Als Vorbereitung dazu wird gemeinsam von der Universität für Bodenkultur und der Universität Wien eine internationale Expertise zu Entwicklungsmöglichkeiten in diesem Gebiet eingeholt. Wir hoffen, erste Ergebnisse noch in die nächsten Leistungsvereinbarung-Entwürfe einfließen lassen zu können.

Einen besonderen Stellenwert hat für die Universität Wien natürlich die Kooperation mit der Medizinischen Universität Wien, die ja bis vor einigen Jahren mit uns eine gemeinsame Universität bildete. Ein Teil dieser Kooperation sind die „Max F. Perutz Laboratories“ (MFPL) am Standort Bohrgasse. In dieser Struktur sind je ein Zentrum der beiden Universitäten (als universitäre Organisationseinheiten) und eine beiden Universitäten gemeinsam gehörende GesmbH organisiert. Der aus Yale berufene Professor Graham Warren fungiert in Personalunion als Leiter aller drei Einrichtungen. Die Forschung in diesem Bereich ist zwischen den beiden Universitäten inzwischen so eng vernetzt, dass im Anlassfall vom Rektorat nachgefragt werden muss, zu welcher Organisation ein konkreter Forscher oder eine konkrete Forscherin formal gehört. Durch die Struktur als GmbH sind auch (teilweise als Experiment) die teilweise Abkoppelung von universitären Entscheidungsmechanismen und die Einführung von Managementstrukturen möglich geworden. Der nächste Schritt der Kooperation mit der Medizinischen Universität wird nun sein, die Forschungsk Kooperationen über das Gebiet der Molekularbiologie hinaus wesentlich auszuweiten, und zwar in unserem Bereich auf das gesamte Forschungsspektrum der Universität, im Bereich der Medizinischen Universität insbesondere in Richtung der Klinischen Medizin. Eine systematische Erhebung bestehender Kooperationen und neuer Kooperationsmöglichkeiten ist derzeit an beiden Universitäten im Gange; es ist unser Ziel, auch hier unsere Pläne (inklusive von möglichen Anschubfinanzierungen für größere gemeinsame Forschungsprojekte) in den Entwürfen der Leistungsvereinbarung zu formulieren. In diesen Kooperationen werden auch die einschlägigen Institute der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) eine bedeutende Rolle spielen. Überlappungen im Bereich der Forschung zwischen der Universität und der ÖAW gibt es insbesondere im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften. Hier sind eine gemeinsame Vorgangsweise bei Forschungsschwerpunkten und eine Kooperation im Bereich der Doktoratsprogramme geplant.

Profilbildung im Wiener Raum ist nicht nur mit Kooperation verbunden, sondern teilweise auch mit (gesunder) Konkurrenz. Diese ist insbesondere im Bereich der Wirtschaftswissenschaften (im Verhältnis zur Wirtschaftsuniversität) spürbar, aber auch im Bereich der Informatik. Die Technische Universität Wien verfügt über eine Informatik, die im Vergleich zu der der Universität Wien wesentlich größer ist. Aus diesem Grund ist es notwendig, für die Informatik der Universität Wien in Forschung und Lehre ein geeignetes Profil zu finden, das insbesondere auf die Vernetzungspotenziale innerhalb der Universität (zum Beispiel zur Biologie und den Medienwissenschaften) Bezug nimmt. Auch in diesem Prozess werden wir durch das Scientific Advisory Board und auch durch unseren systematischen Evaluationsprozess unterstützt.

Bisher war hauptsächlich von Forschung die Rede. Natürlich haben diese Positionierungen im Bereich der Forschung unmittelbare Auswirkungen auch auf die Lehre, insbesondere im Master- und Doktoratsbereich. Wie erwähnt, sind an der Universität Wien etwa 6000 Studierende im Bereich der Doktoratsstudien inskribiert, was allerdings nicht bedeutet, dass wir auch nur annähernd eine entsprechende Absolventenzahl haben. Wir nehmen die Umstellung zu den dreijährigen Doktoratsstudien zum Anlass, das Doktoratsstudium von Grund auf neu zu strukturieren, wobei ein Grundprinzip ist, dass die strukturierten

Doktoratsprogramme auch auf die „allgemeine“ Doktoratsausbildung ausstrahlen sollen. Wesentlich in diesem Prozess, der in enger Kooperation zwischen Senat und Rektorat stattfindet, sind eine fakultätsöffentliche Präsentation des Themas durch DissertantIn und BetreuerIn als Voraussetzung für dessen Genehmigung sowie der Abschluss verbindlicher Dissertationsvereinbarungen, die (im Rahmen sehr flexibler Curricula) das konkrete Lehrprogramm, insbesondere aber die Intensität des Betreuungsverhältnisses regeln sollen. Strukturierte Doktoratsprogramme wie FWF-Doktoratskollegs werden forciert, allerdings sind sie nicht in allen an der Universität Wien vertretenen Fächern die einzige Möglichkeit eines qualitätsorientierten Doktoratsstudiums. Ein Instrument, um mehr Forschergruppen in die Lage zu versetzen, erfolgreich beim FWF Doktoratskollegs einzuwerben, sind die aus universitären Mitteln finanzierten Initiativkollegs, die nach einem ähnlichen (und teilweise mit dem FWF koordinierten) Verfahren auf Grund eines internen Ausschreibungsprozesses und internationaler Begutachtung eingerichtet wurden; eine neue Ausschreibungsrunde ist gerade im Laufen. Ähnlich wie bei den Forschungsplattformen ist es hier wichtig, festzuhalten, dass es sich hierbei um Anschubfinanzierungen handelt und nicht etwa als einen Ersatz für extern finanzierte Doktoratskollegs.

All diese Pläne der Universitätsleitung würden im luftleeren Raum schweben, wenn wir nicht die WissenschaftlerInnen hätten und neue gewinnen könnten, die diese Pläne mit Leben erfüllen können. Deshalb sind für uns einerseits Berufungen, andererseits auch andere Personalentwicklungsmaßnahmen von zentraler Bedeutung. Als Ergebnis des Entwicklungsplans hat die Universität Wien „in einem Schlag“ 60 Professuren international ausgeschrieben, wobei wir in den Ausschreibungen deutlich gemacht haben, dass wir wirklich international (nicht nur im deutschsprachigen Raum) suchen. Neben dem üblichen Bewerbungsverfahren haben wir in vielen Fällen auch ausländische „Suchbeauftragte“ eingesetzt, die den Berufungskommissionen Vorschläge für etwa zu gewinnende KandidatInnen machen (mit besonderer Betonung auf der Suche nach geeigneten Frauen). Die Universität Wien war in letzter Zeit besonders erfolgreich bei der Berufung von Frauen; so wurden in den Jahren 2007 und 2008 18 Frauen (von insgesamt 62) an die Universität Wien berufen, auch etwa in den Fächern Physik und Chemie. Neben den Berufungen auf Professorenebene werden wir nach Inkrafttreten des Kollektivvertrags auch in ausgewählten Bereichen (etwa zur schnellen Etablierung neuer Forschungsgebiete) tenure-track-Stellen international ausschreiben. Einen „Probelauf“ für dieses Verfahren stellt unsere derzeitige Aktivität dar, Entfristungen im Bereich der Mittelbaustellen nach interner Ausschreibung und vergleichender internationaler Begutachtung vorzunehmen.

Nicht nur im Bereich der Berufungsverfahren spielt Evaluierung eine große Rolle: Neben den Scientific Advisory Boards der Fakultäten und der Universität verfügt die Universität über ein unabhängiges Scientific Evaluation Board und eine (in gewissen Bereichen) unabhängige Einrichtung für Qualitätssicherung, die die Evaluierung aller Fakultäten und Dienstleistungseinrichtungen im Sinne einer „comprehensive evaluation“ in regelmäßigen Abständen organisiert. Da Evaluierungen nur Sinn haben, wenn sie auch mit Konsequenzen verbunden sind, finden die Empfehlungen der Komitees unmittelbar Eingang in die Zielvereinbarungen zwischen Fakultäten und Universitätsleitung. Diese Zielvereinbarungen, die bei der großen Anzahl von Fakultäten natürlich einen entsprechenden Aufwand bedeuten, sind ein wesentliches Element der universitären Steuerung; in diesem Prozess werden auch (je nach spezifischer Situation der einzelnen Fakultäten) Indikatoren aus dem formelgebundenen Budget verwendet.

Zum Bereich der Lehre möchte ich, da ich für diese nicht direkt zuständig bin, wenig sagen, allerdings die sogenannten „Erweiterungscurricula“ erwähnen, die insbesondere in Studienrichtungen, die nicht direkt mit einer Berufsqualifikation verbunden sind, die Beschäftigungsmöglichkeiten erhöhen sollen. Solche Erweiterungscurricula werden auch geschaffen werden, um den Umstieg zwischen Bachelor- und Masterstudien auch in nicht direkt verwandten Fachrichtungen zu ermöglichen, etwa von einem Bachelorstudium der Publizistik in ein Masterstudium der Medieninformatik.

Auf Grund der eingangs erwähnten Heterogenität der Universität Wien wird es in Zukunft eine besondere Herausforderung sein, die richtige Balance zwischen Investitionen in die Forschung und die Lehre zu finden. Einerseits wird es wichtig sein, unsere internationale Position im Bereich der Forschung zu halten und zu stärken, andererseits werden natürlich auch in den Studienrichtungen, in denen dies noch nicht durchgehend der Fall ist, international übliche Betreuungsrelationen nach der Studieneingangsphase herzustellen sein. Wir hoffen, dass uns die Leistungsvereinbarungen mit dem Bund dazu die Möglichkeit geben werden. Wir wollen unsere gute Position in der internationalen Forschung, die sich etwa im Times Higher Education Ranking ausdrückt, zumindest halten, was nur mit beträchtlichen weiteren Investitionen möglich sein wird, zugleich aber unsere deutlich schlechtere Positionierung im lehrbezogenen Teil dieses Rankings deutlich verbessern. Und dabei wird natürlich in allen Bereichen auf die enge Verbindung von Forschung und Lehre zu achten sein.

*Univ.Prof. Dr. Heinz W. Engl
Vizerektor für Forschung und Nachwuchsförderung
Universität Wien
Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien
heinz.engl@univie.ac.at*